

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

- Kultur des Erinnerns
- Bischofsjubiläum
- Solidarität mit Budweis
- Arbeitsberichte
- Literatur/Rezensionen

INHALT

<i>Helmut Krätzl</i> Maximilian Aichern: 20 Jahre Diözesanbischof Predigt am 16. Jänner 2002	5
<i>Maximilian Aichern</i> Meine Liebe gehört euch allen in Christus. Ansprache beim Begräbnisgottesdienst für Erzbischof Alois Wagner am 7. März 2002	9
<i>Herbert W. Wurster</i> Kultur des Erinnerns: Gibt es nach der Globalisierung noch eine Identität? Festvortrag am 14. Mai 2002 anlässlich 100 Jahre Diözesanarchiv Linz	13
<i>Severin J. Lederhilger, Josef Pühringer, Josef Ahammer</i> 70. Geburtstag von Diözesanbischof Dr.h.c.Maximilian Aichern OSB	22
<i>Beate Gschwendtner-Leitner, Hubert Nitsch</i> Das Diözesanmuseum Linz. Ein geschichtlicher Überblick	35
<i>Hubert Lehner</i> Solidarität mit der Diözese Budweis. Kontakte nach Jahren der Trennung	50
Diözesanarchiv Linz: Arbeitsbericht 2000 – 2002	67
Diözesangeschichtliche Veröffentlichungen: Katholische Kirche und Nationalsozialismus in Oberösterreich.	80
Rezensionen und diözesangeschichtliche Literaturanzeigen	86

SOLIDARITÄT MIT DER DIÖZESE BUDWEIS

Kontakte nach Jahren der Trennung

Ein Bericht von Hubert Lehner

Geschwister seit der Gründung

Die Diözesen Budweis und Linz sind Geschwister: Ihr „Vater“ ist Kaiser Joseph II., der im Zuge seiner Reformen der Kirchenorganisation beide Diözesen 1783/1785 gründete. Die Geschwister haben zwei verschiedene „Mütter“: Budweis wurde aus der Erzdiözese Prag ausgegliedert, die Mutterdiözese von Linz war Passau. Wie im Leben der Menschen gab es in der über 200jährigen Geschichte dieser Geschwister Zeiten spärlicher Kontakte und Zeiten enger Verbundenheit. Zwischen den Menschen des südlichen Teiles der Diözese Budweis, also des von Deutschsprachigen besiedelten Böhmerwaldes, und des nördlichen Teiles Oberösterreichs, also des Mühlviertels, gab es seit jeher enge verwandtschaftliche, freundschaftliche und wirtschaftliche Kontakte. Zu den Wallfahrtsorten in Böhmen kamen auch viele Pilger aus Oberösterreich, und aus Böhmen pilgerten viele nach Oberösterreich. Über sieben Jahrhunderte bestanden zwischen dem Prämonstratenserstift Schlägl und dem Raum der Diözese Budweis Beziehungen personeller, kultureller und wirtschaftlicher Art. Bis nach dem 2. Weltkrieg waren Kirchschlag (Světlik) und Friedberg (Frymburk) inkorporierte Pfarren Schlägls im Gebiet der Diözese Budweis. Darüber hinaus waren in weiteren vier Pfarren in der Zeit des „Generalvikariates Hohenfurth“ Schlägler Konventsmitglieder als Seelsorger tätig. Die Berichte der Kirchenhistoriker lassen hingegen auf wenig Kontakte zwischen den Diözesanleitungen¹ in den ersten eineinhalb Jahrhunderten schließen, obwohl während des Großteils dieser Zeit zwischen den beiden Diözesen keine Staatsgrenze verlief. Die beiden Diözesen gehörten zu verschiedenen Kirchenprovinzen: Budweis zu Prag, Linz zu Wien. Das Ende Österreich-Ungarns brachte auch das Ende der gemeinsamen Bischofskonferenzen der österreichischen Reichshälfte; die Diözesen Budweis und Linz wurden durch die neue Staatsgrenze getrennt.

Das Generalvikariat Hohenfurth

Der gewaltsame Eingriff des Großdeutschen Reiches in die Tschechoslowakei durch die Abtrennung des Sudetenlandes (29.9.1938, München) führte auch im kirchlichen Bereich zu einer Neuorganisation: Der dem „Gau Oberdonau“ angeschlossene südliche Teil der Diözese Budweis wurde mit 1. Jänner 1940 der provisorischen Verwaltung durch den Bischof von Linz unterstellt. Ohne rechtliche Änderung der Diözesangrenze wurden die vier Dekanate Hohenfurth, Oberplan, Kaplitz und Krummau, zu denen am 1. Jänner 1942 das neu gebildete Dekanat Gratzen kam, zum „Generalvikariat Hohenfurth“ zusammengefasst und vom Abt-Koadjutor vom Stift Hohenfurth Pater Dr. Dominik Kaindl geleitet.

Diese neue Gemeinsamkeit wurde bald von den kirchenfeindlichen Maßnahmen der nationalsozialistischen Herrschaft überschattet. Dies traf sowohl für den im Protektorat Böhmen und Mähren verbliebenen tschechischsprachigen wie für den an die Diözese Linz angegliederten deutschsprachigen Teil der Diözese Budweis zu. Schwerwiegende Zeichen dieser Kirchenverfolgung sind die Zahlen der verhafteten und ums Leben gekommenen Priester: Aus den deutschen Gebieten der Diözese Budweis waren 24 Priester eingekerkert, davon acht im Konzentrationslager, vier starben. 40 tschechische Priester des tschechischsprachigen Teiles der Diözese Budweis wurden eingekerkert, davon 27 im Konzentrationslager, zehn starben.

Alumnen des Budweiser Priesterseminars als Zwangsarbeiter in Linz

Am Morgen des 22. Oktober 1942 ordnete das Arbeitsamt Budweis an, dass die 37 Alumnen des 1. und 2. Jahrganges zum Arbeitseinsatz in Linz und Steyr verpflichtet werden und sich am nächsten Tag auf dem Bahnhof zum Abtransport einzufinden haben. Die anderen Jahrgänge wurden zu anderen Arbeitseinsätzen verpflichtet. In Linz wohnten die Alumnen in den Barackenlagern Kleinmünchen und Bindermichl und arbeiteten in den Hermann-Göring-Werken. Einige Wochen nach ihrer Ankunft in Linz ging eine Abordnung zu Bischof Fließner und berichtete ihm über ihre Situation. Obwohl es streng verboten war, ermöglichte es Bischof Fließner, dass ab Neujahr 1943 die tschechischen Theologiestudenten in den Wohnungen von Linzer Theologieprofessoren an drei Tagen der Woche abends nach der Arbeit je zwei Stunden Vorlesungen erhielten. Es kamen je nach den Möglichkeiten der Arbeitsverpflichtung immer rund 15 bis 20 Studenten zu diesen geheimen Vorlesungen. Die Professoren Karl Eder (Kirchengeschichte), Johann Obernhumer (Dogmatik) und Alois Weilbold (Neues Testament) nahmen diese gefährvolle Aufgabe auf sich. Diese dauerte bis Mitte 1944 und musste dann infolge der Bombenangriffe und der Verschärfung der politischen Situation beendet werden.

Seit Sommer 1943 gab es für die tschechischen Arbeiter jeden Sonntag eine heilige Messe am Spallerhof, die ein tschechisch sprechender Jesuit zelebrierte. 1944 und 1945 konnten die Theologiestudenten bei diesen Messen auch predigen. „Die Kirche war immer voll, es war eine lebendige und dankbare Gemeinde“, berichtet ein ehemaliger Teilnehmer. Bei den Kapuzinern, und zwar bei Pater Remigius, der aus Mähren stammte und sehr beliebt war, gab es jeden Samstag Beichtgelegenheit in tschechischer Sprache. Darüber hinaus hatten die tschechischen Arbeiter aus dem Lager 52 gute Kontakte zur Pfarre Kleinmünchen.

Der „Eiserne Vorhang“ trennt die Geschwister

Nach der Besetzung Südböhmens durch amerikanische und sowjetische Truppen und dem Wiedererstehen der Tschechoslowakei ging zunächst das kirchliche Leben in den meisten Pfarren weiter, aber vielfach schon ab Mai 1945 wurde die deutsche Bevölkerung von

Haus und Hof vertrieben, in Arbeitslagern zusammengefasst, zur Flucht gezwungen oder über die Grenze in die Bundesrepublik Deutschland und nach Österreich abgeschoben. Bis Herbst 1946 wurde die gesamte noch verbliebene deutsche Bevölkerung vertrieben. In die leergewordenen größeren Orte kamen Menschen aus tschechischen und slowakischen Gebieten, manche Dörfer blieben mehr oder weniger unbewohnt, Häuser und ganze Ortschaften verfielen oder wurden durch Sprengungen zerstört. Am 15. November 1945 schrieb Bischof Fließner:

„Uns stehen unter allen besonders die Weltpriester des deutschen Anteiles der Diözese Budweis nahe, der noch immer unter der Administration des Linzer Ordinarius steht. Ich musste deshalb den deutschen Weltpriestern des von mir verwalteten Generalvikariates Hohenfurth Hilfe zusagen. Ich habe es getan, indem ich ihnen mitteilte, dass ich sie - einstweilen ohne Zusage einer Inkardination - in den Dienst der Diözese übernehme, wenn sie dazu die Erlaubnis des Ordinarius von Budweis mitbringen und sich bereit erklären, den Posten anzunehmen, den ich ihnen zuweisen werde. ... Immerhin müssen auch diese armen Mitbrüder, wenn sie in ihrer Heimat ausgewiesen oder praktisch unmöglich gemacht werden, irgendwo eine Unterkunft finden. Es handelt sich im Höchstfalle um etwa 25 deutsche Weltpriester aus dem Generalvikariat Hohenfurth, denen wir Unterkunft bieten müssen.... Ich bitte um größtmögliches Entgegenkommen für diese Mitbrüder in bitterer Not.“

Das Bischöfliche Konsistorium in Budweis drängte auf die kirchenrechtliche Rückkehr des Generalvikariates Hohenfurth unter die Budweiser Diözesanverwaltung. Mit 1. Feber 1946 beendete Rom das seit 1940 bestehende „Provisorium“ und übertrug der Diözesanleitung in Budweis wieder die volle Kompetenz über das gesamte Diözesangebiet.

Der „Eiserne Vorhang“ trennte die beiden Diözesen; offizielle kirchliche Kontakte waren nicht mehr möglich, menschliche Kontakte waren auf ein Minimum beschränkt.

Erste Kontakte nach Jahren der Trennung

Einen ersten Versuch, zwischen den beiden Diözesen wieder eine Verbindung herzustellen, unternahm der damalige Linzer Weihbischof, der spätere Kurien-Erzbischof Alois Wagner. Als Bischof Hlouch am 10. Juni 1972 starb, kontaktierte Bischof Wagner den tschechoslowakischen Botschafter bei der Welser Messe. Dieser erklärte, dass Bischof Wagner in Wien einen Visumsantrag stellen müsse. Er erhielt das Visum und fuhr nach Budweis. Er konnte am Requiem in der Kathedrale und am Begräbnis auf dem Budweiser Friedhof teilnehmen, durfte aber nicht konzelebrieren. Es wurde ihm keine Möglichkeit geboten, mit kirchlichen Persönlichkeiten in Budweis Kontakt aufzunehmen.

Bischof Hlouch war 1947 zum Diözesanbischof ernannt worden. Von 1950 bis 1968 stand er unter Hausarrest. Von 1968 bis zu seinem Tode konnte er sein Amt eingeschränkt ausüben.

Erst 1983 konnte Bischof Aichern einen Kontakt mit der Budweiser Diözesanleitung anknüpfen. Nach seiner Ernennung und Weihe zum Diözesanbischof von Linz besuchte er die Bischöfe aller Nachbardiözesen und reiste daher auch nach Budweis. Nach dem Tode von Bischof Hlouch hatte die kommunistische Regierung keiner Bischofsernennung in Budweis zugestimmt, sodass die Diözese ab 1972 von Kapitelvikar Trdla und nach dessen Tod 1974 von Kapitelvikar Josef Kavale geleitet wurde. Kavale war ursprünglich auch Mitglied der 1971 gegründeten regimennahen Priestervereinigung „Pacem in terris“. Am 8. März 1982 verbot Rom durch das Dekret „Quidam episcopi“ allen Klerikern die Zugehörigkeit zu politischen Vereinigungen, wobei vor allem Pacem in terris gemeint war. Als Kavale davon Kenntnis erhielt, las er den Text seinen Dechanten bei einer Konferenz vor und sagte, dass er aus Treue zu Rom hiemit aus Pacem in terris austrete und erwarte, dass jeder der Anwesenden, sofern er Mitglied sei, seinem Beispiel folge. Damit war er bei den Kommunisten „persona non grata“. Mehrere Versuche Roms, ihn zum Bischof von Budweis zu ernennen, waren daraufhin von den Kommunisten zurückgewiesen worden. Bischof Aichern wusste, dass Kavale eine vertrauenswürdige Person war. Als Bischof Aichern im Budweiser Bischofshof eintraf, schlug ihm Kavale sofort vor, mit ihm das Grab des letzten Budweiser Bischofs Hlouch auf dem Budweiser Friedhof zu besuchen. Kavale wollte dadurch ein Gespräch in seinem Büro vermeiden, weil er annahm, dass die Geheimpolizei dort Abhörgeräte installiert hatte. (Nach dem Ende der kommunistischen Herrschaft stellte sich heraus, dass ein Abhörgerät nicht in seinem Büro, sondern im großen Speisesaal des Bischofshofes installiert war, in dem manchmal die Ordinarienkonferenz der Bischöfe und anderen Ordinarien der Tschechoslowakei stattfand). Der Friedhof bot die Möglichkeit, unbeobachtet über die Situation der Budweiser Diözese und insbesondere die Unterdrückung zu sprechen. Es war dies 200 Jahre nach der Gründung der beiden Diözesen der erste Besuch eines Linzer Bischofs in Budweis.

Ich hatte während des Prager Frühlings 1968 bei einem Weltkongress der Katholischen Presse in Berlin tschechische Personen der neugegründeten „Bewegung für konziliare Erneuerung“ kennen gelernt, ihnen Geld für religiöse Publikationen vermittelt und fuhr im Mai 1969 zum ersten Mal nach Prag, um dort jene Personen dieser Bewegung zu besuchen, die nach dem Ende des Prager Frühlings wieder in den Hintergrund getreten waren. An der Grenze in Wulowitz wurde mein Auto eine Stunde lang gründlich untersucht. Einige Hefte der ThPQ wurden mir weggenommen, weil deren Einfuhr verboten war. Am Erzbischöflichen Palais in Prag hing eine Trauerfahne: Der amtsbehinderte Erzbischof von Prag, Kardinal Beran, war im Exil in Rom gestorben. Die Erzdiözese Prag wurde seit 1965 vom Apostolischen Administrator Bischof Tomášek geleitet. Im folgenden Jahrzehnt fuhr ich mehrmals nach Prag; ab 1985 bis 1989 mit dem pensionierten Presse- und Kulturrat der österreichischen Botschaft in Prag, DDr. Willy Lorenz, oft mit meinem Auto. Er besaß noch seinen Diplomatenpass, mit dem wir ohne Kontrolle des Gepäcks die Grenze in Nikolsburg/Mikulov überschreiten konnten. Wir transportierten Bücher, Zeitschriften, technische Geräte, Kerzen, Medikamente und was sonst noch von

unseren Freunden in Prag benötigt wurde. Dabei lernte ich den jetzigen Bischofsvikar und pensionierten Generalvikar der Diözese Budweis, Václav Dvořák kennen, der damals Angestellter eines Antiquariats in Prag und einer der führenden Köpfe der Geheimkirche war. Als ich Bischof Aichern über diese Kontakte erzählte, empfahl er mir, auch Kapitelvikar Kavale zu besuchen. Daher besuchte ich auf der Rückreise aus Prag erstmals 1985 Kapitelvikar Kavale in Budweis und überbrachte ihm die Grüße von Bischof Aichern. Wir sprachen über die seelsorgliche Situation in der Diözese Budweis und über die Verhältnisse in Prag. Dabei wanderten wir auf dem langen Gang im Bischofshof hin und her, weil wir überzeugt waren, dass dieser Gang nicht von Abhörgeräten bestückt war. In den nächsten Jahren hielt ich diesen Kontakt aufrecht.

Als Papst Johannes Paul II. auf seinem zweiten Österreich-Besuch am 25. Juni 1988 in Lorch war, erhielten Kapitelvikar Kavale und sein Sekretär Jaroslav Lilák die Erlaubnis, nach Österreich zu reisen und am Gottesdienst in Lorch teilzunehmen.

Thematischer Schwerpunkt des Jahrbuchs der Diözese Linz für 1990 (das im Herbst 1989 erschien) war die Diözese Budweis. Auf 30 Seiten wurden Geschichte, Kunstgeschichte und Gegenwart der Diözese Budweis beschrieben. Weder Redaktion noch Autoren ahnten, welche Aktualität diese Beiträge wenige Monate nach Erscheinen des Jahrbuches bekamen. Auf diese Weise waren die Katholiken der Diözese Linz über die Situation, die Nöte und Bedürfnisse der Nachbardiözese informiert, als der Kommunismus wenige Monate später zusammenbrach und der kirchliche Wiederaufbau beginnen konnte. Ich verfasste die Beiträge über die Geschichte der Diözese Budweis und über „Die religiöse Situation in der Diözese Budweis heute“, wagte es aber nicht, als Autor im Jahrbuch aufzusehen, weil ich befürchtete, kein Einreisevisum in die Tschechoslowakei zu bekommen, wenn ich als Autor dieser realistischen und kritischen Darstellung entdeckt würde. Ich wählte daher das Pseudonym „Wenzel Friedberger“. Meine Darstellung der kirchlichen Situation beruhte auf mehreren Gesprächen mit Kapitelvikar Kavale und seinem Sekretär - unter anderem auch im Badezimmer des Bischofshofes, weil wir fürchteten, in den Amtsräumen abgehört zu werden. Ich machte mir stenografische Notizen und steckte diese vor der Ausreise zerknüllt in die Hosentaschen. Ebenso transportierte ich die in Linz angefertigten Reinschriften zur Durchsicht wieder nach Budweis.

Im folgenden mein damaliger Bericht*:

Die religiöse Situation in der Diözese Budweis 1989

Zur religiösen Einstellung der Menschen in der Diözese Budweis lassen sich — über die statistischen Angaben hinaus — wenig Aussagen machen. Gottesdienstbesuch und Sakramentenempfang sind in den Städten meist stärker als auf dem Lande und das religiöse Interesse ist bei den Menschen der Intelligenzberufe eher größer als in den einfachen

* Jahrbuch der Diözese Linz 1990, Linz 1989, 41-43.

Schichten. Auf dem Land ist das religiöse Leben in den seit Jahrhunderten tschechischen Pfarren meist intensiver als in den ehemaligen deutschen Städten und Dörfern, die nach 1945 von Menschen verschiedenster Traditionen und Gesinnungen neu besiedelt wurden. Der Strukturwandel bewirkt, dass kleine Dörfer in den Grenzgebieten langsam aussterben, während Industrieorte stark anwachsen und am Rande der Städte große Wohnviertel entstehen, in denen aber keine neuen Kirchen gebaut werden dürfen, sodass dort für zehntausende Menschen keine oder nur eine kleine ehemalige Dorfkirche zur Verfügung steht. Mit außerordentlichen Anstrengungen bemühen sich die meist älteren Priester in allen rund 400 Pfarren (von denen nur rund 130 tatsächlich besetzt sind, die anderen werden „*excurrando*“ betreut) regelmäßig die heilige Messe zu feiern und damit eine — oft zahlenmäßig kleine — Gemeinde aufrecht zu erhalten. Die Messbesucher sind eher ältere und jüngere Leute, denn die mittlere, im Berufsleben stehende Schicht musste in den letzten Jahrzehnten oft die Erfahrung machen, dass praktizierende Katholiken beruflich benachteiligt werden. In den Städten wird in den Pfarr- und den ehemaligen Klosterkirchen meist täglich eine heilige Messe (in der Regel als Abendmesse) gehalten, in den Pfarren, in denen kein Priester wohnt, gibt es an jedem Wochenende, in manchen kleinen und entlegenen Orten nur vierzehntägig oder monatlich eine heilige Messe. Die meisten Pfarrer feiern daher am Sonntagvormittag in ihrer „Hauptkirche“, darüber hinaus noch am Sonntagvormittag und -abend sowie am Samstagabend in den anderen Pfarren, die sie betreuen, eine heilige Messe. Manchmal gibt es eigene Jugendgottesdienste, deren Termin sich unter den jungen Leuten herumspricht, Kindergottesdienste, zu denen besonders die Eltern mit ihren Kindern eingeladen werden, und Gebetsversammlungen von Laien. Man bemüht sich um die Mitwirkung der Laien in der Liturgie und legt auf die Predigt besonderen Wert, da sie fast die einzige Möglichkeit der Glaubensverkündigung an Menschen darstellt, die meist keinen Religionsunterricht mehr hatten und denen meist auch schriftliche Möglichkeiten fehlen, den Glauben umfassend kennenzulernen.

Der Erstkommunionunterricht findet in der Kirche oder Sakristei statt; in manchen Fällen geschieht er auch durch die Eltern und der Pfarrer hält nur eine Prüfung. Auch der Firmunterricht wird in der Kirche oder Sakristei erteilt; die Firmung erteilt der Kapitelvikar jedes Jahr in jedem der elf Dekanate. Der Religionsunterricht ist nur in der Schule, und zwar nur von der zweiten bis zur siebten Klasse der achtklassigen Grundschule zugelassen — er ist aber durch viele Vorschriften behindert, sodass in der gesamten Diözese Budweis in den letzten Jahren insgesamt nur durchschnittlich 300 bis 500 Kinder pro Schuljahr daran teilnahmen.

Eine alte Tradition haben die Wallfahrten, zu denen oft Tausende Gläubige zusammenkommen. Manche ehemalige deutsche Wallfahrtsorte sind heute tot, manche wurden von der tschechischen Bevölkerung wiederentdeckt.

Hausbesuche des Priesters sind heute leichter möglich als in den vergangenen Jahrzehnten, aber es ist streng verboten, dass im Pfarrhaus oder in privaten Wohnungen Gläubige zu Kirchenchorproben, Gebetskreisen, Bibelrunden, Religionsunterricht für

Kinder, Jugendliche oder Erwachsene zusammenkommen. Allerdings gibt es solche Treffen im Geheimen. Priester, denen der Staat die Erlaubnis zur Seelsorge entzog, oder die offiziell schon in Pension sind, ehemalige Ordensleute oder geheim geweihte Priester betreuen viele solche religiöse Gemeinschaften. Einkehrtage oder Exerzitien für Laien sind verboten; sie müssen daher geheim stattfinden. Pfarrgemeinderäte sind nicht erlaubt. Als religiöse Literatur gibt es seit jüngster Zeit Bibeln, Katechismen, Gebet- und Gesangsbücher, aber in viel zu geringer Zahl; unter den Gläubigen kursieren daher geheim gedruckte religiöse Texte aller Art. Für alle tschechischen Diözesen gibt es eine wöchentliche Kirchenzeitung und eine monatliche Zeitschrift für den Klerus. Alle offiziell tätigen Priester erhalten in Fortführung der alten k. u. k. Tradition (die sogenannte „Kongrua“) ein Gehalt zwischen zirka 1500 und 2000 Kronen (dies entspricht etwa der Hälfte bis zwei Drittel des Durchschnittseinkommens in zivilen Berufen), dazu kommt die „Stola“, also Messstipendien und dergleichen. Der Sachaufwand wird aus der Sammlung beim Gottesdienst finanziert. Der Staat leistet Zuschüsse zur Instandhaltung von Kirchen und Pfarrhäusern, die vielfach durch die Arbeit der Gläubigen zustandegebracht wird. Darüber hinaus zahlt der Staat für Zwecke der Denkmalpflege. Auf offiziellen Wegen erhält die Kirche auch finanzielle Mittel aus dem Ausland.

Zusammenfassend kann gesagt werden — und dies gilt für die gesamte Tschechoslowakei — dass die brutalen Verfolgungs- und Unterdrückungsmaßnahmen der ersten Jahre und Jahrzehnte nach 1945 aufgehört haben, Kirchenbesuch und Sakramentempfang zwar nicht direkt behindert werden, aber viele Berufe mit einem offenen Bekenntnis zur Religion nicht vereinbar sind: z. B. Lehrer aller Schulgattungen, Beamte, Offiziere, Journalisten, leitende Posten in der Wirtschaft. Die Menschen wissen — oder haben es zumindest aus den vergangenen Jahrzehnten noch deutlich in Erinnerung — dass der Kirchenbesuch und die Teilnahme der Kinder an der Erstkommunion, der Firmung oder am Religionsunterricht für Eltern und Kinder den beruflichen Aufstieg oder die anderen Lebensbedingungen (denn in einer Volksdemokratie ist fast alles von einer behördlichen Genehmigung abhängig) beeinträchtigen kann.

Eine große Zahl von Verboten und Vorschriften engt die Tätigkeit des Klerus ein: außer den schon erwähnten Beschränkungen darf kein Priester außerhalb der Kirchen, für die er zuständig ist, zelebrieren, sodass Krankheits- und Urlaubsvertretungen durch Nachbarpfarrer nur mit Genehmigung des staatlichen Kirchensekretärs erfolgen können, der in jedem Bezirk die Beachtung der Vorschriften überwacht. Jede Versetzung oder Änderung der Zuständigkeit eines Priesters bedarf der staatlichen Genehmigung, und wenn er durch besonderen seelsorglichen Eifer, mutige Predigten oder Beliebtheit bei der Jugend „auffällt“, kann ihm die Genehmigung zur priesterlichen Tätigkeit entzogen werden. Es ist auch nicht erlaubt, dass ausländische Priester in einer Kirche ohne vorherige Genehmigung des Kirchensekretärs zelebrieren.

Der Staat bestimmt, welche und wie viele Bewerber in das für alle sechs tschechischen Diözesen zuständige Priesterseminar in Leitmeritz aufgenommen werden. In früheren

Jahren wurden von oft über 100 Bewerbern meist nur zirka 30, in den letzten Jahren je zirka 60 aufgenommen. Dadurch kam es zu einem großen Priestermangel und zur Überalterung des Klerus (sh. das Kapitel mit den statistischen Angaben). Viele abgewiesene Bewerber um Aufnahme in das Priesterseminar besuchten ein geheimes Priesterseminar und wurden geheim zu Priestern geweiht oder traten geheimen Ordensgemeinschaften bei. Die Orden sind seit 1950 verboten. Wie in den anderen Diözesen gibt es auch in Budweis noch in sieben Orten kleine Gemeinschaften von Ordensfrauen aus den 1950 verbotenen Frauenorden (sh. das diesbezügliche Kapitel).

Im Hörfunk und Fernsehen gibt es keinerlei religiöse Sendungen, sodass die kirchlichen Nachrichten und die religiösen Sendungen aus Österreich und der Bundesrepublik vor allem in den grenznahen Gebieten mit großem Interesse gehört und gesehen werden. In der Tschechoslowakei hat nur der marxistische Atheismus Anspruch auf Verbreitung in der Öffentlichkeit, in den Schulen und durch die Medien.

Statistische Angaben*

In der Diözese Budweis leben 855.000 Menschen. Wieviele davon katholisch getauft sind, ist unbekannt, da es keine Konfessionsstatistik gibt. Vor 1938 waren 91 Prozent Katholiken. Der Anteil der Katholiken an der Bevölkerung, die nach 1945 in die vorher von Deutschen besiedelten Gebiete kam, ist unbekannt. Es gibt auch keine genauen Berechnungen, wieviel Prozent der nach 1945 Geborenen getauft wurden. Man kann daher nur schätzen, dass heute etwa zwei Drittel der Bevölkerung katholisch getauft sind.

Von den ca. 12.000 Kindern eines Geburtsjahrganges werden ca. 3500 pro Jahr im ersten Lebensjahr getauft, also ca. 30 Prozent. Einige hundert werden in den folgenden Lebensjahren, manchmal auch als Erwachsene getauft. Die Anzahl der geheim Getauften, also Kinder von Eltern, die z. B. beruflich exponiert oder Parteimitglieder sind, ist natürlich unbekannt.

Die Erstkommunion empfangen pro Jahr ca. 600 bis 700 Kinder, also nur knapp 20 Prozent der Getauften. Bei dieser Zahl spielt bereits eine Rolle, dass der Besuch des Erstkommunionunterrichtes oft mit Schwierigkeiten verbunden ist, wenn z. B. der Wohnort von jener Kirche weiter entfernt ist, in welcher der Unterricht stattfindet, und der Besuch für Kinder und Eltern bereits ein eindeutiges Bekenntnis zur religiösen Erziehung darstellt. Dasselbe gilt für die Firmung, die jährlich ca. 500 Kinder, also der Großteil der Erstkommunikanten, empfangen.

Von den ca. 5000 Eheschließungen sind jährlich ca. 700 kirchliche Trauungen, also circa 14 Prozent. Rund 3000 empfangen im Jahr das Sterbesakrament. Dabei ist zu bedenken, dass dieses in Spitälern nicht gespendet werden darf. Für Erstkommunion, Firmung,

* Jahrbuch der Diözese Linz 1990, Linz 1989, 44.

Trauung und Sterbesakrament gilt, was schon für geheime Taufen gesagt wurde: eine unbekannte Zahl ist in der Statistik nicht enthalten. Von den ca. 10.000 Verstorbenen eines Jahres werden ca. 6000, also ca. 60 Prozent, kirchlich bestattet.

An einem Sonntag besuchen ca. 30.000 Menschen die hl. Messe. Darüber hinaus besucht eine unbekannte Anzahl die hl. Messe an einem Samstag oder einem anderen Wochentag, weil es in ihrer Kirche keine Sonntagsmesse gibt. Man muss auch bedenken, dass für viele Gläubige auf dem Land die nächste Kirche weit entfernt liegt und viele kein Auto besitzen.

Die Diözese umfasst 432 Pfarren (11 Vikariate = Dekanate), von denen ca. 200 über 1000 Einwohner, ca. 120 zwischen 500 und 1000 Einwohner, fast 100 aber nur unter 500 Einwohner haben. Ca. 20 Pfarren existieren nicht mehr, d. h. der Ort wurde zerstört oder ist nicht mehr besiedelt, die Kirche ist meist eine Ruine. In den über 400 bestehenden Pfarren wird regelmäßig Gottesdienst gefeiert, die Kirche wird mehr oder weniger gut instand gehalten, oft auch renoviert. Nur in 126 Pfarren wohnt der Pfarrer im Ort, in ca. 280 Pfarren kommt der Pfarrer nur zur Feier der hl. Messe in die Pfarre. Nur einige sehr große Pfarren in den Städten haben auch einen Kaplan, der natürlich auch Pfarren in der Umgebung mitzubetreuen hat. Fast jeder Priester hat mehrere Pfarren zu betreuen; diese sind oft weit voneinander entfernt und nicht jeder Priester hat ein Auto.

In der Diözese sind 134 Priester tätig, von denen über zwei Drittel älter als 60 Jahre sind. In den letzten fünf Jahren (1984 bis 1988) starben 48 Priester, aber nur acht wurden geweiht. Da in früheren Jahren nur zirka ein Drittel und seit einigen Jahren nur etwa die Hälfte der Bewerber in das einzige tschechische Priesterseminar in Leitmeritz aufgenommen wird, befinden sich derzeit nur 24 Alumnen aus Budweis in allen fünf Jahrgängen; darüber hinaus leisten einige den Militärdienst. In den nächsten Jahren ist bestenfalls mit durchschnittlich fünf Neupriestern pro Jahr zu rechnen. Eine haupt- oder nebenberufliche Tätigkeit von Laien in der Seelsorge ist verboten. Männerorden sind verboten, ebenso jede Mitarbeit von Ordensfrauen in der Seelsorge.

Frauenorden*

Im Jahre 1950 wurden die Frauenorden aus ihren Häusern vertrieben, in sogenannte „Konzentrationsklöster“ zusammengefasst und zur Arbeit in Landwirtschaft und Industrie gezwungen. Heute leben noch manche dieser Orden in kleinen Gemeinschaften, als Pflegerinnen bei geistig Behinderten, als Krankenschwestern und anderes Personal in Altersheimen für Priester und Ordensfrauen. Seit 1988 dürfen sie in geringer Zahl Novizinnen aufnehmen, um die Betreuung der alten Schwestern aufrechterhalten zu können.

* Jahrbuch der Diözese Linz 1990, Linz 1989, 44-45.

In der Diözese Budweis gibt es an sieben Orten solche Gemeinschaften mit 156 Schwestern (Stand Frühjahr 1989):

Budweis: Schwestern des Allerheiligsten Sakramentes. 5 Schwestern im Haushalt des Bischöflichen Ordinariates.

Dobrá Voda bei Nové Hradý (Brünnl bei Gratzen): Englische Fräulein. 25 Schwestern im Caritasheim für Ordensfrauen.

Lomec: Graue Schwestern des 3. Ordens des hl. Franziskus, 60 Schwestern im Caritasheim für Ordensfrauen.

Mladá Vožice: Prämonstratenserinnen des 3. Ordens des hl. Norbert, 45 Schwestern im Caritasheim für Ordensfrauen.

Petrovice: 3. Orden des hl. Franziskus, 5 Schwestern im Altersheim für Priester.

Stachy: Barmherzige Schwestern des hl. Karl Borromäus. 6 Schwestern im Altersheim.

Wimperk (Winterberg): Barmherzige Schwestern des hl. Karl Borromäus, 10 Schwestern in der Anstalt für geistig Behinderte.

Vor dem Ende der kommunistischen Herrschaft

Im Jahre 1989 sagten mir meine Gesprächspartner in Prag, sie hätten den Eindruck, dass die Situation für die Kirche in der Tschechoslowakei ein wenig leichter geworden sei. Die Kommunisten hätten eingesehen, dass die scharfe Unterdrückung der Kirche nach 1969 ein taktischer Fehler gewesen sei, die regimenahne Friedenspriesterbewegung *Pacem in terris* fast bedeutungslos geworden sei, die Aufmerksamkeit der Geheimpolizei abgenommen habe und die politische Opposition stärker geworden sei. Kündigte sich vielleicht für die kommenden Jahre ein Umschwenken auf einen *Modus vivendi* nach dem Muster von Ungarn an: Zugeständnisse des Staates an die Kirche im Tausch gegen eine Mitarbeit der Kirche am sogenannten „Aufbau des Sozialismus“? Mit einem nahe bevorstehenden Sturz der kommunistischen Herrschaft rechnete jedoch damals niemand, aber eine politische Erleichterung hätte vielleicht eine Verstärkung der Kontakte und der Hilfen möglich gemacht.

Am 17. Juni 1989 feierte die Diözese Budweis das 10-Jahr-Jubiläum der Heiligsprechung des in Prachatitz geborenen späteren Bischofs von Philadelphia, Johannes Nepomuk Neumann, der sich große Verdienste um das katholische Schulwesen in den USA erworben hatte. Vormittags zelebrierten der damalige Prager Weihbischof Liška, der Erzbischof von Philadelphia Bevilacqua und Bischof Aichern in der überfüllten Kathedrale in Budweis den Festgottesdienst. Als Bischof Aichern seine Grußworte mit den Worten „ich bin der Bischof eurer Nachbardiözese Linz“ begann, setzte noch vor der Übersetzung ins Tschechische lauter Beifall ein. Fast jeder Satz seiner Ansprache wurde mit Beifall beantwortet. Als Bischof Aichern am Nachmittag bei seiner Ansprache während des Wortgottesdienstes in Prachatitz sagte: „Der Glaube kennt keine Grenzen“, wollte der Beifall kein Ende nehmen. Unter den Ehrengästen befand sich auch der amtsbehinderte

Bischof Otčenášek aus Königgrätz. Er war, vielleicht um die Kommunisten zu ärgern, in bischöflicher Kleidung gekommen. Beim Mittagessen, an dem auch zwei Vertreter der staatlichen Kirchengeschichtsbehörde teilnahmen, titulierte ihn diese Herren aber konsequent mit „Herr Pfarrer“! Die Fahrt im Auto Bischof Aicherns von Budweis nach Prachatitz bot den beiden Bischöfen Gelegenheit zu einem offenen Gespräch. Bemerkenswert war auch die Teilnahme junger Ordensfrauen in Ordenstracht, was eigentlich noch verboten war. Erst kurz vorher war aber einigen Frauenorden die Aufnahme neuer Mitglieder erlaubt worden.

Die Sommerakademie der Katholischen Männerbewegung Österreichs in Bad Leonfelden hatte 1988 ein „Gebet an der Grenze“ in Österreich unmittelbar vor der tschechischen Grenze gehalten. 1989 sollte ein „Gebet jenseits der Grenze“ stattfinden. In mehreren Besprechungen bereitete ich diese Wallfahrt nach Řimov (zwischen Kaplitz und Budweis) vor. Am 12. Juli 1989 zogen etwa 50 Teilnehmer in Řimov singend und betend durch die Felder zu einigen der Kreuzwegstationen und in die Wallfahrtskirche, wo Kapitelmikar Kavale predigte. Ein TV-Team des Landesstudios Oberösterreich filmte und der ORF berichtete über dieses damals als sensationell empfundene Ereignis. Folgende Episode charakterisiert die damaligen Verhältnisse: Der Sekretär des Kapitelmikars hatte mich gebeten, möglichst viele im Ausland gedruckte religiöse Publikationen in tschechischer Sprache mitzubringen. Ich nahm eine große Tasche mit solchen Publikationen mit und wusste, dass die tschechischen Grenzbeamten Koffer und große Taschen kontrollierten, aber in Damenhandtaschen nicht hineinschauten. Noch auf der österreichischen Seite bat ich die Damen im Bus, diese Schriften in ihren Taschen über die Grenze zu bringen. Meine Bitte wurde gerne erfüllt, ich verteilte meinen Bestand, sammelte ihn nach der planmäßig verlaufenen Grenzkontrolle wieder ein und übergab meine volle Reisetasche in Řimov dem Sekretär des Kapitelmikars.

Das Präsidium der KA der Diözese Linz befasste sich am 2. Oktober 1989 mit der kirchlichen Situation in Osteuropa. Unter dem Gesichtspunkt „Wir sollten an Budweis schon jetzt denken, damit wir gerüstet sind, wenn sich hier eine Öffnung vollzieht“ (aus dem Protokoll), wird der Gedanke einer „Partnerschaft“ erörtert.

Der Pastoralrat befasste sich am 11. November 1989 mit den aktuellen politischen Umwälzungen in der DDR und mit den Möglichkeiten, auch unter den damals noch unveränderten politischen Verhältnissen in der Tschechoslowakei die Kontakte mit der Diözese Budweis zu intensivieren. Es sollten Vorbereitungen für den Fall getroffen werden, dass durch politische Änderungen auch die Kirche in der Tschechoslowakei mehr Bewegungsfreiheit erhält. Unter anderem sollte der tschechische Wallfahrtsort Řimov Ziel gemeinsamer Wallfahrten aus den beiden Diözesen werden.

Bei den Vorbereitungen für die Pilgerfahrt von ca. 10.000 tschechischen Gläubigen nach Rom zur Heiligsprechung der seligen Agnes von Böhmen zeigten die Behörden ein ungewohntes Entgegenkommen. Die Feier in Rom am 15. November 1989 wurde vom tschechischen Fernsehen übertragen. Im politischen Bereich war der November durch immer

größer werdende Demonstrationen in Prag gekennzeichnet, gegen die die Polizei brutal vorging, bis sich am 21. November 1989 Hunderttausende auf dem Wenzelsplatz versammelten und eine Botschaft Kardinal Tomášeks an das tschechische Volk verlesen wurde.

Anlässlich der Vollendung des 70. Lebensjahres von Kapitelvikar Kavale fand am 30. November 1989 in der Kathedrale von Budweis ein feierlicher Gottesdienst statt, bei dem Generalvikar Ahammer die Diözese Linz vertreten und ein Grußwort von Bischof Aichern verlesen sollte. Aber noch saßen die Kommunisten im Sattel: Trotz rechtzeitigem Antrag erhielt Generalvikar Ahammer kein Visum. Daher reiste ich allein nach Budweis und verlas die Grußbotschaft in der Kathedrale. Der Text spiegelt die Hoffnungen auf eine unmittelbar bevorstehende politische Änderung und Verbesserung für die Kirche wider: „... Am heutigen Tag bitte ich unseren Herrn um Gnade und Kraft für Sie, damit Sie Ihre schwere Aufgabe auch künftig erfüllen können, bis die Diözese Budweis wieder einen Bischof erhält. Mit Ihnen hoffe ich, dass dies schon bald möglich sein wird. Mein herzlicher Gruß gilt auch den Priestern, die zu dieser Feier in die Kathedrale gekommen sind. Ich weiß, dass Sie Ihren priesterlichen Dienst unter vielen Schwierigkeiten und Opfern erfüllen. ... Als Mitglied des Benediktinerordens möchte ich den Ordensmitgliedern einen besonderen Gruß senden. Ich weiß, dass die Orden schon seit Jahrzehnten nicht mehr tätig sein dürfen und dass jetzt nur einige kleine Gemeinschaften von Ordensfrauen bestehen. Ich bin aber davon überzeugt, dass der Tag nicht mehr fern ist, an dem Frauen- und Männerorden auch in Eurer Diözese wieder öffentlich wirken dürfen. ... Der Bischof und die Katholiken Eurer Nachbardiözese Linz haben Euch nicht vergessen. Die Grenze zwischen uns kann ein Hindernis für die Pflege enger Kontakte bilden, aber der gemeinsame Glaube verbindet uns. Eure Treue zur Kirche verlangt von Euch oft große Opfer. Ich danke Euch für dieses vorbildliche Zeugnis christlichen Lebens und bitte Euch: Habt Vertrauen in die Zukunft, in der die Kirche in voller Freiheit das Evangelium verkünden kann. ...“

Bischof Aichern erklärte den 8. Dezember zum Gebetstag für die friedlichen Umwälzungen in Osteuropa. In den Kirchen wurde ein Aufruf des Bischofs zu Gebet und Solidarität besonders mit den Menschen in der Nachbardiözese Budweis verlesen. Die Kirche in Oberösterreich werde die Kontakte zur Diözese Budweis intensivieren. Ich war im Jahre 1989 achtmal zu Besprechungen in Budweis.

Schon am 9. Dezember besuchte eine Delegation der Katholische Aktion der Diözese Linz Kapitelvikar Kavale in Budweis, um mit ihm die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit zu besprechen, die sich angesichts der politischen Änderungen in Prag (am 7. Dezember war die kommunistische Regierung zurückgetreten) schon abzeichneten. Dem Kapitelvikar wurde auch eine Einladung von Landeshauptmann Dr. Ratzenböck zu einem Besuch in Oberösterreich übergeben. Am 11. Dezember wurde mit der Beseitigung der Grenzsperrn begonnen.

Mit 18. Dezember 1989 ist ein „Konzept zur Durchführung des Pastoralratsbeschlusses über Hilfen an die Diözese Budweis“ datiert. Die Notwendigkeit einer finanziellen Hilfe

für den Wiederaufbau der Seelsorge wird darin betont: Ein Gebäude für Einkeritage und Bildungsveranstaltungen, Renovierung von Ordenshäusern, deren Rückgabe man erwartete, die Renovierung des Kreuzweges in Řimov als kommende grenzüberschreitende religiöse Begegnungsstätte, religiöse Publikationen, technische Geräte, PKW für Priester mit mehreren Pfarren und dergleichen werden genannt. Zu diesem Zweck sollten bald drei bis fünf Millionen Schilling gesammelt werden.

Am 23. Dezember 1989 überbrachte eine oberösterreichische Abordnung das Friedenslicht aus Bethlehem nach Budweis. Auf dem Hauptplatz von Budweis lachten, weinten und sangen Tausende Menschen beim Empfang dieses Symbols des Friedens.

Der Wiederaufbau des kirchlichen Lebens in der Diözese Budweis ab 1990

Was noch vor einigen Wochen viele erhofft, aber noch kaum jemand erwartet hatte, war eingetreten: Die Kirche in der Tschechoslowakei war nach 50 Jahren Unterdrückung durch Nationalsozialismus und Kommunismus frei, den Beziehungen mit der Nachbardiözese und mit der Weltkirche stand nichts mehr im Wege. Die in der Diözese Linz im Herbst 1989 begonnenen Überlegungen konnten verwirklicht werden.

Über die nun einsetzende Intensivierung der Verbindung zwischen den beiden Diözesen kann wegen ihrer Vielfalt nicht lückenlos berichtet werden. Ich beschränke mich daher auf einige signifikante Ereignisse und auf allgemeine Hinweise.

Ein Freudentag für die Diözese Budweis war der 14. Februar 1990, als der bisherige Pfarrer von Čachrov und einiger anderer Pfarren sowie über ein Jahrzehnt amtsbehinderte Priester Dr. Miloslav Vlk zum Diözesanbischof von Budweis ernannt wurde. Damit ging eine 18 Jahre lange Periode zu Ende, in der nach dem Tode des Diözesanbischofs Hlouch 1972 die kommunistische Regierung die Ernennung eines Diözesanbischofs verhindert hatte. Schon am 15. Februar 1990 kam Bischof Vlk auf der Rückreise von München in den Linzer Bischofshof, begleitet vom heutigen Pilsener Diözesanbischof František Radkovsky und vom heutigen Präsidenten der Tschechischen Christlichen Akademie Tomáš Halík. Er wurde von Diözesanbischof Aichern, Altbischof Zauner und einigen anderen Persönlichkeiten der Diözese Linz herzlich willkommen geheißen. Er informierte sich über die verschiedenen Aspekte des kirchlichen Lebens in der Diözese Linz und sprach über seine ersten Überlegungen für die Seelsorge in seiner Diözese. Dabei setzte er vor allem große Hoffnungen auf die von den Kommunisten strikt verbotene Einbeziehung der Laien in das kirchliche Leben, sei es als Diakone, als Religionslehrerinnen oder in allen Bereichen des pfarrlichen Lebens.

Die Bischofsweihe am 31. März 1990 in der überfüllten Kathedrale von Budweis war ein weit über den engeren kirchlichen Bereich hinaus beachtetes Ereignis unter Teilnahme auch vieler Gläubiger aus den Nachbardiözesen Passau, St. Pölten und Linz. Hauptkonsekrator war Weihbischof Antonín Liška aus Prag, Mitkonsekratoren waren die Nachbarch Bischöfe Žák von St. Pölten, Aichern von Linz und Eder von Passau. Die große sym-

bolische Bedeutung dieser Mitwirkung an der Bischofsweihe (die es in den über 200 Jahren Diözesangeschichte noch nie gegeben hatte) hob Bischof Vlk in einer kurzen Ansprache in deutscher Sprache hervor: „Sie nehmen heute nicht nur an unserer Freude teil, sondern haben in den vergangenen Jahren an unserem Schicksal und unseren Schmerzen durch Gebet und Hilfeleistungen teilgenommen. Daraus ist zwischen Budweis und den Diözesen südlich der Grenze eine echte Gemeinschaft entstanden, die auch in Zukunft bleiben soll“. In tschechischer Sprache ersuchte er die Priester und alle Gläubigen um die Mitarbeit beim Wiederaufbau der Seelsorge und dankte ausdrücklich dem bisherigen Kapitelvikar Kavale für 16 Jahre Leitung der Diözese unter schwierigsten Bedingungen. Beim festlichen Mittagessen hielt Bischof Žak, der aus einem tschechischsprachigen Elternhaus stammt, eine Ansprache in seiner tschechischen Muttersprache, was mit viel Beifall der tschechischen Anwesenden aufgenommen wurde.

Neben diesem Höhepunkt der Beziehungen gab es viele kleine und größere Initiativen zwischen Budweis und Linz. Eine der ersten war der Druck der Linzer Glaubensinformationen (KGI) in tschechischer Sprache und eines Farbbildes von der Bischofsweihe. Auch der Farbumschlag für die neue Diözesanzeitschrift „Setkáni“ (Begegnung) wurde von Linz gespendet und hier gedruckt. Im Stift Hohenfurth, das 1941 von den Nazis und 1950 von den Kommunisten beschlagnahmt und aufgelöst worden war, feierte am 17. Juni 1990 eine Abordnung aus dem „Mutterkloster“ Wilhering einen festlichen Gottesdienst. Schon einige Wochen vorher hatte das Stift Wilhering Kontakt mit den letzten, in Tschechien lebenden Ordensangehörigen aufgenommen und führte mit ihnen Gespräche im Hinblick auf die Neuordnung der Besitzverhältnisse des Stiftes Hohenfurth. Gruppen von heimatvertriebenen Böhmerwäldlern besuchten die meist in trostlosem Zustand befindlichen Wallfahrtskirchen in der alten Heimat und begannen mit Instandsetzungsarbeiten; hier sind als drei von vielen Beispielen die Initiativen zur Wiederherstellung der Wallfahrtskirche Maria Schnee (Reichenau an der Maltsch), Glöcklberg und St. Thomas (Deutsch-Reichenau) zu nennen. Eine Fülle von Begegnungen setzte nach Ende der Visumpflicht ein. Viele Pfarren suchten Partner auf der anderen Seite der Grenze, wobei oft die Heimatvertriebenen die Initiatoren waren. Gruppen der Katholischen Männerbewegung, der Katholischen Frauenbewegung, Akademiker, Hochschüler und Jugend fanden auf verschiedensten Wegen Gruppen ähnlicher Zusammensetzung, und unter Überwindung der sprachlichen Schwierigkeiten setzte ein lebhafter Meinungs- und Erfahrungsaustausch ein. Die Caritas der Diözese Linz stand der Caritas Budweis bei ihrem Neubeginn mit Rat und Tat bei. Die in Budweis mit der ReligionslehrerInnen-ausbildung Beauftragten traten mit dem Linzer Religionspädagogischen Institut in Kontakt. Mit finanzieller und organisatorischer Hilfe aus Klagenfurt und Linz konnte schon bald eine tschechische Ausgabe der österreichischen Kinderzeitschrift „Regenbogen“ („duha“) als wertvolles Mittel für den Religionsunterricht geschaffen werden.

Ähnliches geschah auf der weltlichen Ebene: Goldhaubengruppen, Feuerwehr, Sportvereine und Kommunalpolitiker, Chöre, Lehrer und viele andere suchten und fanden Partner.

Bei aller Freude über die nun möglich gewordenen menschlichen Kontakte war klar, dass das kirchliche Leben in der Diözese Budweis auch eine kräftige finanzielle Unterstützung brauchte. Daher beschloss der Pastoralrat der Diözese Linz am 24. März 1990 in Übereinstimmung mit dem Priesterrat und der Dechantenkonferenz, im Juni eine Sammlung zur Finanzierung des kirchlichen Wiederaufbaues der Diözese Budweis abzuhalten. In dem diesbezüglichen Aufruf des Diözesanbischofs vom 21. Mai 1990 heißt es auch: „Wir sollen das unverdiente Leid und Unrecht, das den Menschen von deutscher und von tschechischer Seite zwischen 1938 und 1946 angetan wurde, nicht verschweigen, aber wir wollen mithelfen, dass wir zur Bewältigung Grundsätze einbringen, die aus dem Evangelium kommen... Die lange gemeinsame Geschichte mit unserem Nachbarland soll uns befähigen, aus dieser gemeinsamen Wurzel der Geschichte am gemeinsamen Haus Europa zu bauen.“ Diese Grenze sei nun eine „Begegnungslinie“ geworden. Mit dem Sammelergebnis sollte vor allem ein katholisches Bildungshaus nach dem Muster von Puchberg geschaffen werden. Zunächst dachte man an den Ausbau des ehemaligen Exerzitienhauses in Gojau (Kájov) bei Krumau, oder an das ehemalige Schloss, Kloster des Ordens der Englischen Fräulein und derzeitige Altersheim Steken nordwestlich von Budweis. Später wollte man mit der Entscheidung über ein Bildungshaus auf die Rückgabe von kirchlichen Gebäuden warten, sodass der Sammlungszweck nicht auf ein Bildungshaus eingeengt wurde. Inzwischen liefen in provisorischen Räumen die Ausbildung von Religionslehrerinnen und ein dreijähriges Theologiestudium für ständige Diakone und Mitarbeiter in der seelsorglichen Notsituation priesterloser Pfarren an; daraus entwickelte sich die heutige Theologische Fakultät der südböhmischen Universität.

Das Sammelergebnis betrug rund 4.150.000 Schilling und wurde bei der Vollversammlung des Pastoralrates am 24. November 1990 dem als Gast anwesenden Bischof Vlk übergeben. Er dankte für dieses „Weihnachtsgeschenk“ und wertete es als „Symbol der göttlichen Liebe“. Bischof Vlk berichtete über das kirchliche Leben seiner Diözese, die nun „viele Möglichkeiten, aber wenig Instrumente“ habe; die Einbeziehung der Laien habe klare Priorität, man müsse Teamarbeit aber erst lernen.

Im Zeichen der „Versöhnung zwischen Nachbarn“ stand die Familienwallfahrt, verbunden mit dem traditionellen Delegiertentag der Katholischen Männerbewegung mit rund 2.000 Teilnehmern aus Oberösterreich und mehreren hundert tschechischen Gästen am 15. September 1990 in der Budweiser Stadthalle. In dieser hatten früher nur Sport- oder kommunistische Parteiveranstaltungen stattgefunden. Beim Friedensgruß während der heiligen Messe baten die beiden Bischöfe für die jeweils eigene Volksgruppe um Verzeihung für Leid und Unrecht, das in der Vergangenheit dem anderen Volk angetan worden war.

Manche in der ersten Begeisterung gestartete Initiativen erwiesen sich als Strohfeuer, viele andere entwickelten sich zu dauerhaften Brücken über die Grenze und wurden normaler Bestandteil des kirchlichen Lebens, wie dies in der über 200-jährigen Geschichte der beiden Diözesen noch nie der Fall gewesen war.

¹ **Zu den Bischöfen Valerián Jirsík und Franz Joseph Rudigier sowie Martin Josef Říha und Šimon Bárta:**

Zwischen 1849 und 1885 gab es rund zehn Konferenzen der Bischöfe von Cisleithanien, zu dem auch die Kirchenprovinzen Wien und Prag gehörten. Mit Ausnahme der ersten Konferenz der Bischöfe im Jahre 1849 fielen diese Zusammenkünfte in die Amtsperioden des Budweiser Bischofs Jirsík (1851-1883) und des Linzer Bischofs Rudigier (1853-1884). Als Bischof Rudigier am 7.9.1868 seinen Hirtenbrief für die unveränderte Geltung des Konkordates und gegen die Maigesetze desselben Jahres zur Schul-, Ehe- und Konfessionsfrage veröffentlichte, dafür zwar verurteilt, aber amnestiert wurde, fand er weit über die Diözese Linz hinaus Beachtung. Die Kündigung des Konkordates und die Maigesetze verursachten neue Spannungen zwischen Regierung und Episkopat. Bischof Jirsík stimmte mit der Haltung Bischof Rudigiers überein, wie der tschechische Kirchenhistoriker Jaroslav Kadlec in seiner Biographie Bischof Jirsíks schreibt: „Die Regelung der kirchlichen Zustände in Österreich-Ungarn wurde mit den sogenannten Maigesetzen beendet. Das Konkordat aus dem Jahre 1855 wurde widerrufen und die Kirche wurde gänzlich unter staatliche Aufsicht gestellt und mehr als zur Zeit des Kulturkampfes in Preußen eingeschnürt, auch wenn die österreichischen Gesetze im Vergleich mit den preußischen elastischer formuliert waren. Als die österreichische Bischofskonferenz über diese Gesetze verhandelte, hatte die Mehrheit der Bischöfe vor der Regierung kapituliert und besonders der Wiener Erzbischof Kardinal Rauscher hat eine sehr servile Haltung eingenommen. Der Linzer Bischof Rudigier dagegen richtete sich nach dem Grundsatz, dass es sich ziemt, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, und er begann zu kämpfen. Seine Verbündeten waren die tschechischen Bischöfe, unter ihnen besonders Bischof Jirsík, welcher sehr witzig den versöhnlichen Standpunkt der Regierung mit den Worten erfasste: Diese Duckmäuserei ist gefährlicher als alle offene Widerwärtigkeit. Bis zur Beendigung des Kampfes blieb er der Überzeugung treu, dass in den grundsätzlichen Fragen die Bischöfe konsequent handeln müssen und zwar auch um den Preis, dass sie verfolgt und eingekerkert werden wie die preußischen Bischöfe. So hat er sich mit seinem Teil verdient gemacht, dass im Jahre 1883 mit der Novellierung wenigstens teilweise, besonders was die Fragen des Schulwesens betraf, eine Verbesserung eingetreten ist.“

„Außer den Kollektivadressen und Schreiben haben noch manch andere illustre Personen einzelne Briefe und Telegramme an Bischof Rudigier gerichtet“; berichtet Meindl in seiner Biographie Rudigiers, und erwähnt Bischof Jirsík von Budweis. Auch „der auf einer Pastorkonferenz in Bischofsteinitz in der Diözese Budweis versammelte Klerus bezeugte telegraphisch seine Verehrung“. Zum 25-jährigen Bischofsjubiläum Rudigiers sandten „die katholischen Vereine in Budweis Glückwünsche“. Unter „Bischöfliche Exequien“ ist 1883 bei Bischof Rudigier vermerkt: „Sonst gedachte er bei der hl. Messe der verstorbenen Amtsbrüder..... Jirsík von Budweis“.

Als Rudigier fast zwei Jahre später starb, sandte auch der Nachfolger Jirsíks, Bischof Schönborn, ein Beileidsschreiben nach Linz. Bei Rudigiers Beisetzung war die Diözese Budweis durch Dr. Petr Špelina, Theologieprofessor und Seminarregens, später Reichsratsabgeordneter, Dekan des Domkapitels und Prälat, vertreten. Beide Bischöfe nahmen am 1. Vatikanischen Konzil teil.

Am 1. Mai 1905 feierte die Diözese Linz ein großes Fest: Die Krönung der Marienstatue im Maria-Empfängnis-Dom. Unter den Ehrengästen wird auch der Budweiser Bischof Martin Josef Říha genannt.

Als die Diözese Linz am 1. Mai 1924 die Weihe des Maria-Empfängnis-Domes mit zahlreichen in- und ausländischen Ehrengästen beging, befand sich unter ihnen auch der Budweiser Bischof Šimon Bárta. Dies scheint der einzige Besuch eines Budweiser Bischofs in Linz zwischen den beiden Weltkriegen gewesen zu sein. Andererseits geht aus den Quellen kein einziger Besuch eines Linzer Bischofs in Budweis hervor.

Literaturhinweise:

- Konrad Meindl, *Leben und Wirken des Bischofs Franz Joseph Rudigier*, 2 Bde, Linz 1891, 1892.
Jaroslav Kadlec, *Českobudějovická Diecéze*, Budweis, 1995.
Jaroslav Kadlec, Jan Valerián Jirsík, *Biskup Českobudějovický*, Budweis, 1993.
150 Jahre Österreichische Bischofskonferenz 1849 - 1999, Wien 1999.
Ave Maria, Zeitschrift für den Dombau, 12. Jg., Linz 1905.
Ave Maria, Zeitschrift für den Dombau, 31. Jg., Linz 1924.
Rudolf Zinnhobler (Hg.), *Das Bistum Linz im Dritten Reich*, Linz 1979.
Kurt A. Huber (Hg.), *Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen - Mähren - Schlesien*, Band VII.
Festschrift zur zweiten Säkularfeier des Bistums Budweis 1785 - 1985, Königstein/Taunus 1985.
Wenzel Friedberger [Hubert Lehner], *Unsere Nachbardiözese: Budweis*, in: *Jahrbuch der Diözese Linz* 1990, Linz 1989, 30-48.
Jan Hartmann (Hg.), *Kardinal Tomášek*, Leipzig 1994.
Seibt (Hg.), *Bohemia sacra 993 - 1973*, Düsseldorf 1974.
B. Zlámál, *Příručka českých církevních dějin*, Olmütz, 1973.
Rudolf Zinnhobler (Hg.), *Tschechische Seminaristen in Linz (1942-1945)*, in: *NAGDL* 4 (1985/1986), 232.
Harry Slapnicka, *200 Jahre Diözese Budweis*, in: *NAGDL* 4 (1985/1986), 3-4.

Kurzbiographie des Verfassers Dipl.-Ing. Hubert Lehner:

Geboren 1928 in Linz. 1946 Matura am Staatsgymnasium Linz. Dipl.-Ing., 1951-1955 Landesbaudirektion für Oberösterreich, Abteilung Wasserbau. 1951-1957 Bundesführer der Katholischen Jugend Österreichs. Ab 1956 Sekretär des Katholischen Pressvereins der Diözese Linz. 1961 Direktor des Zeitungs- und Buchverlages im OÖ. Landesverlag. 1978 Vorsitzender des Vorstandes, 1979-1983 Generaldirektor. Anschließend Herausgeber-Beauftragter der O.Ö. Rundschau. Ab 1957 jahrelang Funktionen im Verband Österreichischer Zeitungsherausgeber, im Verband Katholischer Publizisten Österreichs, in der Gemeinschaft Katholischer Zeitungsverlage Österreichs, in der Kathpress und in anderen weltlichen und katholischen Medieninstitutionen, 1985-1988 Lehrbeauftragter für Zeitungsverlagswirtschaft am Institut für Publizistik der Universität Salzburg. 1966 bis 1989 zahlreiche Reisen nach Jugoslawien, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen und Litauen zur Pflege der Kontakte mit der dortigen katholischen Presse und anderen Bereichen des kirchlichen Lebens, Vermittlung finanzieller Hilfen, Teilnahme an Tagungen und dergleichen. 1971-1994 Mitglied der Österreich-Kommission des Europäischen Hilfsfonds der Deutschen und Österreichischen Bischofskonferenz, anschließend bis 2001 Kuratoriumsmitglied der „Mittel-Ost-Europa-Partnerschaft der Österreichischen Bischofskonferenz“, 1991-1995 Leiter der Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz zur Finanzierung kirchlicher Projekte in den ehemals kommunistischen Ländern. 1989-1996 Vizepräsident der Region Europa der „Katholischen Weltunion für die Presse“ (UCIP), Intensivierung der Kontakte mit der katholischen Presse in den ehemals kommunistischen Ländern und Vermittlung finanzieller Hilfen. Seit 1995 Geschäftsführendes Kuratoriumsmitglied des Osthilfe-Fonds der Diözese Linz. Mitarbeit bei „Pro Oriente“.